

Predigt am 3.11.2013 (31. Sonntag Lj.C) – Lk 19,1-10
Der heilige Zachäus

I. „*Zachäus ist der Prototyp einer scheuen, vorsichtigen, ja schüchternen Sehnsucht, die das Heilige ahnt, vielleicht sogar sucht und durchaus mit ihm in Kontakt kommen will – ohne vereinnahmt zu werden.“* (Rezension „Christ in der Gegenwart“)

Schon mehrmals habe ich Ihnen (zuletzt in meiner diesjährigen Karfreitagspredigt) das m.E. unübertreffliche Buch „**Geduld mit Gott**“ empfohlen, dessen Autor der Prager Theologe und Religionswissenschaftler **Tomas Halik** ist. Es trägt den Untertitel „**Die Geschichte von Zachäus heute**“. Halik, der schon als Geheimpriester und Dissident zu Zeiten des Kommunismus, aber auch nach der Wende vielfältige Erfahrungen mit suchenden Atheisten und Agnostikern gemacht hat: Er ist fest davon überzeugt, dass es auch und gerade heute unter uns viele Menschen wie Zachäus gibt, die sich nicht einordnen lassen in Alt-Gläubige oder Neu-Ungläubige, sondern Suchende sind, welche die Distanz, das Versteck brauchen, um vorsichtig zu beobachten, was dort geschieht, wo Menschen an Gott glauben und ihm in Jesus von Nazareth begegnen. In Anspielung auf die Menschenmenge, die Jesus in Jericho umgibt und ihm die Sicht versperrt, schreibt Halik: „...dort, wo die Leute sich aus Begeisterung oder auch Erbostheit bereitwillig in Reih und Glied stellen, sucht Zachäus instinktiv einen geheimen Platz in der Krone eines Feigenbaumes. Er tut es nicht aus Hochmut, wie es scheinen könnte, weiß er doch gut genug von seinem ‚kleinen Wuchs‘ und seinen großen Schwächen, von seiner Schuld, die ihn zum verhassten Außenseiter gemacht hat bei seinen Landsleuten...“ Aber er ist erst dann fähig und bereit, sein Versteck und seine tragische Randexistenz zu verlassen, als er mit seinem Namen angesprochen wird : „*Zachäus komm schnell herunter, denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein!*“

Immer schon hat es mich beschäftigt, woher Jesus wohl seinen Namen kannte. Tomas Halik deutet es so: „*Zachäus mit Namen ansprechen kann jedoch nur einer, dem dieser im Feigenbaum versteckte Mann nicht fremd und unbekannt ist; der solche Außenseiter nicht gering schätzt und die ihm nicht gleichgültig sind; einer, dem das nicht fern liegt, was in dessen Sinn und Herz vor sich geht.“*

Tomas Halik will ganz bewusst zu jenen Theologen und Seelsorgern gehören, die mit Jesus gekommen sind ,“um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Aber nicht herablassend, belehrend und bekehrend, sondern, wie Jesus in dieser Geschichte, auf unkonventionelle, ja bisweilen aufsehen-, ärgerniserregende Art und Weise.

II. Mehr denn je – und erst recht, nachdem wir einen Papst haben, der uns ausdrücklich ermutigt, „an die Ränder zu gehen‘, finde ich mich wieder in Haliks Selbstverständnis, das ich zunehmend – freilich nie ganz reibungslos gegenüber einem herkömmlichen Verständnis kirchlicher Seelsorge – für mich hier bestätigt finde, wenn ich die folgenden Zeilen lese:

„*Ich stelle mir nicht zum Ziel, Bekehrte zu bekehren, für geregt lebende Schafe der Herde zu sorgen und nicht enden wollende Polemiken und Streite mit den Gegnern zu führen. Ich glaube nicht, dass meine Hauptaufgabe die klassische ‚Mission‘ sein soll, wenn damit jene Bemühung gemeint ist, möglichst viele Menschen in die eigene kirchliche Schar einzuordnen. Nach meinem Empfinden bin ich vor allem dazu da, um verstehende Nähe jenen anzubieten, die unüberwindliche Hemmungen haben vor dem Anschluss an jubelnde Massen und vor gehissten Bannern jeglicher*

Couleur; jenen also Nähe anzubieten, die auf Distanz gehen und Distanz bewahren wollen...

Ich habe Sympathie für alle, die dies wie Zachäus tun; ich denke, ich habe die Gabe, sie zu verstehen. Jene Zachäische Distanz wird oft als Ausdruck von Arroganz interpretiert, was oftmals ein Irrtum ist. So einfach ist es nicht! Meine Erfahrung lehrt mich, dass es eher um eine Art Scheu geht... Diese Menschen haben sich meist ihren Platz ‚am Rande‘ nicht eigenwillig ausgesucht. Vielleicht bewahren sie Zurückhaltung, weil sie - ähnlich wie Zachäus – klar sehen, dass vor ihrer eigenen Tür noch nicht gekehrt ist, wissend oder ahnend, dass sie in ihrem eigenen Leben noch manches zu ändern haben. Mag sein, dass sie sich im Unterschied zu jenem Unglücklichen aus einem Gleichnis Jesu bewusst sind, kein Festgewand anzuhaben, um in vorderster Reihe geehrter Gäste Platz nehmen zu dürfen. (Mt 22,11-14) Sie befinden sich noch immer unterwegs, bedeckt vom Staub des Weges, immer noch weit entfernt vom Ziel und erachten sich als ‚unfertig‘, um im vollen Licht vor die anderen treten zu können; vielleicht ist ihre Pilgerreise durchs Leben sogar – wie bei Zachäus – in eine Sackgasse geraten. Trotzdem haben sie ein sicheres Gefühl dafür, wie wichtig jener Augenblick ist, wenn Wesentliches an ihnen vorüber geht. Es hat Anziehungskraft für sie - wie für Zachäus, der innigst Jesus sehen wollte. Manchmal verbergen sie ihre Sehnsucht und ihren Durst nach Annahme und Glaube wie er mit Feigenblättern – vor anderen und vor sich selbst.“

III. Tomas Halik wagt es schließlich, im vorletzten Kapitel seines Buches den Oberzöllner Zachäus in einer „apokryphen Version“ zum Schutzpatron der Ewig-Suchenden zu machen, der als „Heiliger Zachäus“ im Himmel eine besondere Aufgabe hat. Und so erzählt er geradezu kindlich-naiv die Geschichte der Begegnung Jesu mit dem Obersünder Zachäus eigenwillig so zu Ende:

„Zachäus hat tatsächlich alles erfüllt, was er Jesus versprochen hatte, und viel Gutes noch dazu. Er stirbt in hohem Alter, reich an Jahren, umgeben von der Liebe seiner Familie sowie der Dankbarkeit seiner Landsleute aus Jericho und der weiteren Umgebung. Die Verheißung Jesu, dass auch diesem Sohn Abrahams das Heil zuteil werden würde, hat sich erfüllt. Er ruht in Abrahams Schoß, und obwohl er aufgrund ernster bürokratischer Hürden (er ist nämlich nicht getauft) durch die zuständige Vatikanische Kongregation nicht heilig gesprochen werden konnte, versagt Jesus ihm nicht nur nicht den Heiligenschein, sondern betraut ihn sogar mit einer Sonderaufgabe im Bereich Kommunikation zwischen Himmel und Erde: Der heilige Zachäus wird zum Schutzpatron der Ewig-Suchenden, all jener die ‚Ausschau halten‘. Erstaunlicherweise beruht sein Auftrag nicht darin, sie zur Umkehr zu bewegen, sondern über ihre Geduld im Vorzimmer des Glaubens zu wachen. Auch außerhalb kirchlicher Räume muss Gott nämlich seine Leute haben, er hat sie auch in den verschlungenen Labyrinthen des Suchens, in die sich die ‚Frommen‘ nie verirren oder gar einzutreten wagen - und gerade dort müssen die Kinder Gottes von jemandem beschützt werden, der für sie ein gutes Wort einlegt. Auch unter diesen Außenstehenden - zu denen Zachäus einst selbst gehörte – gibt es viele, für die das Wort Jesu gilt: ‚Du bist nicht fern vom Reich Gottes!‘ (Mk 12,34)